

Verbundkatalog Kalliope

Mondsommernacht.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Mondsommernacht

Aladin, Reinold und Grischa, die Brüder lebten in einer Zeit, die nicht Krieg und Katastrophe kannte, doch etwas, das wohl nicht minder unheimlich war. Nämlich die stumme, leidenschaftlose Verbrüderung der Völker. Sprachen und Traditionen, Kulturen und Religionen, die ihren festen Platz gehabt hatten, waren durch fadenscheinige Grenzen ineinandergelassen. Sie hatten sich verwässert und verwischt, ja sie hatten sich gleichsam selbst verschlungen. Womit aber jene Zeit vor allem hatte zahlen müssen, das war der Glaube. Er war dahingersonnen wie das Weihwasser aus dem löchrigen Becken. Aladin, der sich in einen Kartoffelsack kleidete, einen rasierten Schädel und die Stimme eines Weibes hatte, pflegte zu sagen — ich moralisiere nicht, ich analysiere; ich schöpfe nicht, ich zerlege; ich erbehe Entstehung über Existenz. Grischa, ein schöner Athlet, war bereit, seinen Nächsten über den Haufen zu rennen und für ihn durchs Feuer zu gehen, wie der Zufall es ihm eingab. Reinold war ein leicht verwachsener Jüngling mit einem kindlich-reinen Gesicht. Keiner der dreie glaubte an Gott.

Einmal nahmen sie teil an der Zerstörung einer Kirche. Es war die hübsche Marienkirche, wo ihre Eltern und Großeltern gebetet, und wo sie selbst mit Freunden diskutiert, gewettet und geplant hatten. Jene Mondsommernacht diente, Schmuck und Heilig-

tümer aus ihr zu entfernen und sie mit ihrem neuen und weltlichen Namen Schutzhalle auszurufen. Der gleichen stieß auf keinen Widerstand. Das Tun der Nacht war bar von revolutionärem Feuer und voll von einem kalten Fleiß. Gelbe, schwarze und weiße Gesichter glitten über die Grabhügel hin. Ein dumpfes einsiges Fußschaben in der Richtung des Flusses ermattete nicht, während Reliquien, bunte Fenster und geschnitzte Heilige durch die silbrigen Lüfte schwankten. Drunten standen die Flößer und luden die Seele der Marienkirche auf ein Floß, so daß sie tanzend und gleißend zum Meer sich bewegte. Sie sagten, ein launiger Seebär hatte sie zum Heil seines Schiffes erwählt. Indessen lag das Gotteshaus dort nackt und blind und es ließ an ein Tier denken, auf dessen Schultern der Mond niederweinte. Die drei Brüder hatten einen Beichtstuhl getragen über die stillen, eifarbigen Wege hin. Vor ihnen her war der Beichtvater geschritten. Aber das war Jaffa, der Student gewesen, der das Priestergewand in der Sakristei gefunden hatte und hineingeschlüpft war.

Plötzlich hatte er begonnen, stepztanzten. Das hatte nicht unanständig geschienen und nicht komisch. Denn es war gewesen, als ob der Boden unter ihm zerspränge und an seinem Körper rüttelte. Vielleicht hatten die Gräber sich geöffnet, so daß die Seelen an Jaffas Füßen zerrten. Vielleicht waren die in der Erde versickerten Schätze — die Kulturen und Religionen — in jener Mondsommernacht erwacht. . . Jaffa, das Gesicht halb verdeckt vom priesterlichen Hute, hatte die Träger hinab zum Fluß geleitet wie ein toller Schatten.

Die Arbeit getan, ruhten die drei Brüder am Wasser. Während Aladin analysierte, nicht moralisierte, zerlegte, nicht schöpfte und Entstehung über Existenz erhob; während Grischa bereit war, seinen Nächsten über den Haufen zu rennen oder für ihn durchs Feuer zu gehen, und während Reinold das kindlich-reine Gesicht an einem Steine kühlte, denn die Luft war warm, glaubte ein jeder der dreie, nicht er habe die Kirche zerstört, vielmehr der blinde dynamische Wille eines Elements, dessen Teil er war. Zugleich glaubte er eine riesige Herde durch den Fluß schwimmen zu sehen. Er sah sich selbst unter der Herde und erschauerte. Wer nicht mitschwamm, verkrümmte am Rand des Flusses, Er hatte seine Zeit verraten und mochte die Sterne zählen. Er mochte sein Spiegelbild im Sande suchen und seine vergeblichen Mühen mit seinem Schweiß bezahlen. . . Als sie so ruhten, sahen und glaubten, wurde der Stein unter Reinolds Gesicht heftig bewegt. Und ein Frosch erschien. Der Frosch hatte viel Macht bewiesen durch die Bewegung jenes Steins. Der Frosch hatte viel Mut bewiesen durch seinen Platz nahe den Menschen. Dort saß er, den quellenden goldenen Blick auf sie gewandt.

Jetzt war er mit einem Satz in Reinolds Bluse und erhöhte den Herzschlag des Jünglings so sehr, daß er aufsprang und lachte. Die drei Brüder lachten, so wie sie nie zuvor gelacht hatten. Ja ihnen war, als lachten sie zum erstenmal. Gelächter, einer drolligen Offenbarung entsprungen, wurde erstickt von einem musikalischen Donner. Er kam näher, während ein dicker fetter Ziegenbock den mondbleichen

Weg entlangtrottete. Dieser — die Hörner am Boden — zog einen Karren, der die Glocke der Marienkirche trug.

Wohin, fragten die drei.

Zum Meer, antwortete jemand. Ohne zu überlegen war Grischa auf den Beinen und rannte den um, der also geantwortet hatte. Er erfaßte die Glocke und tauchte sie in die silbrige Flut, den hohlen Teil nach oben gekehrt. Seinen Brüdern winkend sprang er hinein, und sie folgten ihm. Aladin, Reinold und Grischa zogen gegen das Meer. Ob sie jenen launigen Kapitän erreichten, um die Betglocke seiner Mannschaft zu läuten, das erzähle eine Mondsommernacht wie jene. Aber wo war der Frosch geblieben? Er saß auf dem dichtbelaubten Ast, den die drei Brüder auf husiger Fahrt von einer Weide gebrochen hatten. Denn schließlich glaubten sie, Menschen brauchten einen Schutz, wenn Gott ihnen Regen sandte.